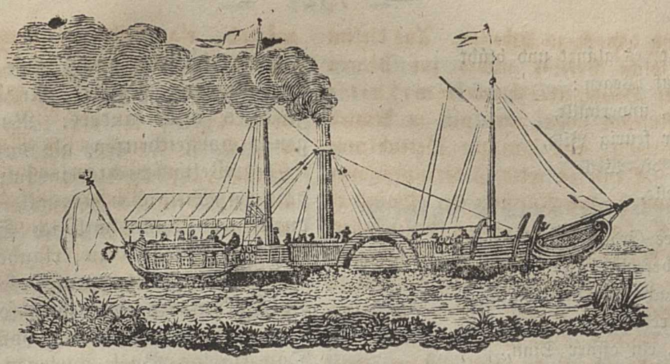
№ 92.

Sonnabend, am 1. August 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Morgenfrühe.

Der Schäfer treibt die woll'ge Schaar
Zur Weide aus dem Pferche;
Hoch in den Lüften, hell und klar,
Frohlockt die muntre Lerche.
O Vögelein! Dein frühes Lied
Ermuntert Sinne und Gemüth,
In einfach schlichten Weisen
Den Herrn der Welt zu preisen.

Die Nebel sind, ein flock'ger Schaum,
Gesunken und verschwunden;
Es hat den letzten Wolkensaum
Die Sonne überwunden:
Wie schimmernd, auf dem saft'gen Grün,
Zu ihrem Strahl die Tropfen glüh'n!
Als sei der Regenbogen
Zur Erd' herabgeflogen.

Jetzt wird's lebendig auf dem Plan!
Die glatten Kühe brüllen;
Es tanzt in froher Lust heran
Das junge, kecke Füllen;
Der Sämann nimmt das Tuch zur Hand,
Und streut auf frisch geackert Land
Die Saaten, daß, im Segen,
Zu Brod sie keimen mögen.

Laut quackt der Frösche droll'ger Chor,
Und hebt aus schilf'gem Teiche
Den halben Leib neugierig vor;
Im buschigen Gesträuche
Schlägt, leis' geweckt vom Wiederhall,
Rohrdommel und die Nachtigall;
Anmuthige Libellen
Umgaukeln leicht die Quellen.

Geschäftig hört im sonn'gen Thal
Man munt're Bienlein summen,
Sie schlürfen Honig überall,
Auch selbst aus gift'gen Blumen:
Wenn Tadel Dich und Kränkung trifft,
Laß ihnen auch das scharfe Gift;
Und sammle, gleich den Bienen,
Was heilsam nur, aus ihnen.

Sieh! aus des Waldes duft'ger Nacht,
Aus dunkel schatt'gen Buchen,
Tritt scheu das flücht'ge Reh, und sacht,
Den kühlen Thau zu suchen,
Der funkelnd auf den Matten liegt;
Es stutzt und lauscht, und schlürft vergnügt
Die flüßigen Cristalle
Aus der smaragdnen Schaale.

Des Morgens froh Gefolge zieht
Uns überall entgegen;

Es tönt und jauchzt, es glänzt und blüht
Auf Stegen und auf Wegen:
Die Sonne spiegelt, unverhüllt,
Im klaren Bach ihr feurig Bild,
Und glüh'nder küßt die Welle
Die blum'ge Uferstelle.

O! wohl ist unsre Erde schön,
Wie man sie auch befehdet!
Wenn wir die Sprache nur verstehn,
In der sie zu uns redet:
Ein schuldlos Herz, ein offner Sinn,
Sie reichen überschwenglich hin,
Die Weisheit aller Zeiten
Aus ihrem Buch zu deuten.

Sucht sie doch, mit vergeb'ner Qual,
Nicht in bestaubten Schriften!
Sie lebt und athmet überall
In sonnig hellen Lüften.
Hier rauschet ihr lebendig Wort
In nie versiegten Strömen fort:
In der Natur entschwellen
Der Weisheit tiefste Quellen.

Hier hat der Gottheit eig'ne Hand
Selbst ihr Gesetz geschrieben,
O laßt Euch doch durch Wahn und Tand
Die klare Schrift nicht trüben!
In ewig goldnen Lettern flammt,
Was unverfälscht vom Himmel stammt,
Wenn, wie ein Irrlicht, schwindet,
Was Menschenweisheit kündet. 8.

Scenen aus dem Leben in den Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

Darauf sprach der Vertheidiger, Advokat Steel: „Meine Herren! Pfaffentrug und Waffengewalt sind von jeher das Verderben der bürgerlichen Gesellschaft gewesen. Seit dem Anfange der Geschichte lesen wir von beinahe nichts Anderem, als von der Verführung des Volkes durch Pfaffen, von Erstickung guter und freisinniger Principien durch rohe Gewalt. Das jüdische Reich war zuerst eine Theokratie, dann aber fiel es Eroberern in die Hände, die es zuletzt aus der Liste der Staaten strichen. Die freien Verfassungen der griechischen Staaten wurden durch Philipps Phalanx aufgelöst. Das handeltreibende Carthago fiel durch rohe Gewalt. Roms Freiheit mußte vor Cäsars Söldnern weichen; Italien selbst blieb der Spielball von Gewalt und Fanatismus bis heute. Frankreich reichten wir ein scharfes Messer, aber die leichtsinnigen Franzosen spielten das Drama, welches wir ihnen vorgespielt hatten, schlecht nach, jetzt werden sie von Soldaten und Pfaffen regiert. Anderen europäischen Ländern geht es nicht anders. Rußland ist noch nicht weit genug vorgeschritten, als daß man ihm ein volles Blatt in der Weltgeschichte einräumen könnte. Meine Herren, blättern Sie noch einmal die Bücher der Geschichte durch und dann will ich Sie fragen, ob es rathsam ist, den Soldaten zu erlauben, Justiz auszuüben.

Aber ohne mich auf Polemik einzulassen, will ich blos die Dokumente über den so viel besprochenen Prozeß des zweiten Lieutenants vom 3. Infanterie-Regiment, Don Carlos Buel, vorlegen, und dann die Denkschrift des Obergeneral Winfield Scott, da es aber zu lange werden würde, diese Aktenstücke vorzulesen, so werde ich in kurzen Worten das Wesentliche daraus mittheilen.

Ein Gemeiner geräth in Wortwechsel mit seinem Lieutenant, wofür ihn dieser auf die Wache bringen läßt. Einige Stunden später läßt er ihn zu sich aufs Zimmer kommen in Begleitung einer Schildwache, welche auf dem Vorhofe stehen bleibt. Hier in seinem Zimmer verlangt der Lieutenant von dem Gefangenen, er solle ihn um Verzeihung bitten — bedenken Sie, die Schuld desselben war noch gar nicht bewiesen — wozu dieser sich nicht verstehen will. Der Officier ergreift darauf ein eisernes Lineal und schlägt auf den Soldaten los. Dieser wehrt sich und es stellt sich heraus, daß der Officier die Prügel bekömmt, die er dem Gefangenen zugedacht hatte. Das Kriegsgericht verurtheilt nun den Mann zu sechs Monat Kettenstrafe und rechtfertigt vollkommen das Betragen des Officiers. Unser Präsident, John Tyler, sagt darüber in seiner Antwort an das Kriegsgericht, nachdem er zuvor das Gutachten des obersten Richters der Ver. Staaten erholt hatte, Folgendes: „„— — deshalb betrachte ich das Urtheil des Kriegsgerichts als eine flagrante Hohnsprechung alles Rechtsgefühles und aller Billigkeit, stehe daher nicht an, die sämmtlichen Mitglieder des Gerichtshofes für **meineidig** zu erklären!““

Aber die Schändlichkeiten, welche sich die Officiere gegen ihre Untergebenen zu Schulden kommen ließen, vermehrten sich, und jedesmal sprachen die darüber abgehaltenen Kriegsgerichte den Officier frei und verurtheilten die Soldaten, im offenbaren Widerspruche mit den bestehenden Gesetzen. General Scott, der Oberbefehlshaber, richtet deshalb folgende Worte in seiner berühmten Denkschrift — die schon allein als Charakteristik unserer Armee dienen kann — an die Officiere: „„Wenn solche Abscheulichkeiten, wie diejenigen, wovon ich Beweise habe, unter Euch vorkommen, so würde es mich gar nicht Wunder nehmen, wenn die Farmer in der Umgegend in Massen aufständen und ein solch' elendes Corps, wie Ihr seid, zum Lande hinausjagten!““

Meine Herren, das waren die Worte des kommandirenden Generals und des Präsidenten der Ver.

Staaten; bedarf es nun einer weiteren Beweisführung meinerseits, daß es unthunlich ist, solche Leute sich selbst zu überlassen? Sie sind nicht einmal fähig, über Sachen Recht zu sprechen, welche blos die Armee betreffen, wie viel weniger ist es daher passend, ihnen zu erlauben, über Fälle zu entscheiden, die in die Civilgerichtsbarkeit gehören! Und der Herr Staatsanwalt empfahl dies doch so eben.

„„Das Militair soll den Civilbehörden stets unterthan sein,““ so lautet unsere Constitution; und Niemandem ist es bisher eingefallen, diesen Worten eine andere Deutung zu geben, als daß den Civilbehörden die höchste Gerichtsbarkeit über die Militairgerichte zukömmt. Ferner sagt das Gesetz: „„Nur ein geborener Amerikaner oder ein naturalisirter Bürger soll angeworben werden.““ Da ich eben bewiesen habe, daß Arnold zur Zeit seines Eintritts in die Armee noch kein Bürger war, so muß es Jedem klar sein, daß die Anwerbung seiner Person ungesetzlich war, folglich ist sein Schwur der Treue nicht gültig und ich bin aus diesem Grunde überzeugt, daß die Jury keinen Anstand nehmen wird, ihn aller Verbindlichkeit gegen seine Vorgesetzten überhoben zu erklären, es ihm also freistellen wird, die Armee zu verlassen. Schließlich, meine Herren, mache ich Sie noch darauf aufmerksam, wie nöthig es ist, dem Militairstande im Allgemeinen keine ungebührliche Macht einzuräumen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß eine solche Gewalt in schlechte Hände gegeben ist; wie höchst nöthig es ist, auch das Militair unter die Herrschaft unserer heilsamen Gesetze zu stellen, und daß ein Ueberhandnehmen der Gewalt der Waffen auch ein Verderb für unsere freie republikanische Verfassung werden muß!“ —

Der Richter, nachdem er den Gerichtshof für vollkommen zuständig erklärt hatte, über diesen Fall zu entscheiden, in Gemäßheit des Artikels der Constitution: „daß das Militair den Civilbehörden stets unterthan sein soll,“ gab ein kurzes Resumé und ließ die Jury zur Berathung abtreten. Diese kehrte bald zurück und brachte folgende Entscheidung, welche ich, da die Dokumente, nach welchen ich diese Skizze ausgearbeitet habe, noch in meinem Besitze sind, wörtlich wiedergeben will:

„Die Jury erklärt nach reiflicher Erwägung aller Beweise, die über den vorliegenden Fall vorgebracht worden sind, daß die Anwerbung des W. Arnold gegen die Gesetze der Ver. Staaten sowohl, als auch gegen die Regulationen der Armee verstößt. Der Kommandeur des 4. Regiments wird aufgefordert, den ꝛc. Arnold frei und ungehindert ziehen zu lassen, wohin er will. Die Militairgesetze haben keine Macht mehr über ihn. Alle Civilbehörden, alle Richter, Sherifs, Konstabels und überhaupt alle Diejenigen, die es angehen mag, werden angerufen, ihm den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen; und sollte irgend eine Militairperson ihn ferner beunruhigen, so soll dieselbe nach den Gesetzen bestraft werden, als wäre es einem Bürger der Ver. Staaten oder irgend einer andern Person, die sich unter dem Schutze der Civilgesetze befindet, geschehen.“

Der Richter bestätigte das Urtheil. — Arnold war frei.

Einige Charakterzüge Friedrich des Einzigen.

Die Neufchateller richteten im Jahr 1765 an den König das Gesuch, er solle den Prediger Petit Pierre strafen, weil er gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen gepredigt. Der König erwiederte ihnen hierauf: „Weil es ihnen denn so sehr am Herzen liege, ewig verdammt zu sein, so biete er dazu gerne die Hände und fände es sehr gut, daß dem Teufel keine Seele entgehe.“ (Preuß II. Bd. pag. 125.)

Als im Jahr 1780 in Berlin statt des veralteten Porstenschen Gesangbuchs ein zweckmäßigeres eingeführt werden sollte, lehnten sich mehre Kirchengemeinden hartnäckig dagegen auf und baten den König, er möge sie wider die neuen Reformatoren der Bibel und des Catechismi huldreichst schützen. Mit weiser Ruhe antwortete der König gewährend und versicherte, daß ihnen in keiner Weise Zwang aufgelegt werden solle. Eigenhändig setzte er darunter: „Ein Jeder kann bei mir glauben was er will, wenn er nur ehrlich ist. Was die Gesangbücher angehet, so stehet einem Jeden frei zu singen: Nun ruhen alle Wälder, oder dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr. Aber die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen, denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden. (ibid. pag. 128.)

Was wir wünschen —

'ne schärf're Censur
Für Bäcker und Schlächter,
Und ähnliche Pächter —
So recht aus F-dur.
Denn 's wird immer schlechter
Mit Schrippen und Stollen —
Sie thun was sie wollen,
Und geben uns Kleie
Mit wäss'riger Weihe,
Und geben uns Knochen
Und Hadern zum Kochen,
Und Hefen zum Trinken,
Und — werden steinreich,
Mit Bäuchen zum Sinken —
Wir — mager und bleich,
Trotz Watten und Schminken —
Ja, solche Censur,
Das wär 'ne Censur! — —

X.

Reise um die Welt.

*** Auf dem Schillerfeste in Halle brachte Professor Hinrichs einen Toast auf Schillers Andenken aus, Wislicenus einen auf Luther, Buchhändler Schwetschke einen auf Scharnhorst. Darauf ergriff Pastor Hildebrand das Glas und rief: „Wir müssen nun nothwendig diese drei Männer in Verbindung bringen! Luther schnitt dem Geistlichen, Schiller der schlechten Literatur und Scharnhorst dem Soldaten den Zopf ab: wir wollen also das Wohl Derer trinken, welche heut' und künftig die schlechten Zöpfe abschneiden!"

*** Die Allgemeine Oderzeitung in Breslau soll, wie man aus Schlesien privatim berichtet, nicht jenen Erfolg haben, welchen die katholische und die Adelspartei jener Provinz davon erwartete. Es wurde ihrer Begründung ein Kapital von 25,000 Thalern zur Disposition gestellt; sie absorbirte aber davon vierteljährlich 5000 Thlr., und man ist begierig, ob die Partei, welche hinter jenem Blatte steht, die Kapitalien wieder erneuern, oder das Blatt eingehen lassen wird. Im ersten Vierteljahre brachte die Oderzeitung es auf 1700 Abonnenten; aber schon im zweiten Vierteljahre war die Zahl derselben auf 1100 gesunken.

*** In Berlin wird nun doch eine Theaterschule gegründet, aber nicht unter Direction des Herrn Rötscher. Herr Professor Böttcher steht an der Spitze des Unternehmens. — So berichtet wenigstens eine deutsche Zeitung. (?)

*** Director Voigt in Posen hat sich jetzt, nach 25jähriger Leitung des Theaters, genöthigt gesehen, seine Gesellschaft aufzulösen, und hat den Mitgliedern den Vorschlag gemacht, bis auf bessere Zeiten in einem Gartenlokale im Freien auf Theilung zu spielen.

*** In allen Zeitungen und Journalen rühmt man den neuen Mendelsohnschen Schwank: „Ueberall Jesuiten," welcher diese moderne Jesuitenriecherei auf eine ergötzliche Weise ausbeutet.

*** Zwei Dampfschiffe stießen auf der Fahrt zwischen Tetschen und Außig dermaßen zusammen, daß von dem einen derselben die ganze Radkammer zertrümmert wurde. Die Reisenden haben jedoch keinen Schaden gelitten. Als Grund des Zusammentreffens nennt man die Spannung und Eifersucht der Mannschaften beider Schiffe.

*** In Buttenhausen ließ die Gutsherrschaft den Zugang zu der Quelle, welche das Wasser für die Gemeinde liefert und derselben eigenthümlich angehört, zu ihrem Alleingebrauch vermauern. Die Gemeinde begab sich mit ihrem Gemeinderath zu der vermauerten Quelle, riß die Mauer nieder, und brachte dann mit frischem Quellwasser ein Hoch der freien Quelle.

*** Der in Leipzig gegründete Verein von Mitgliedern der Buchdruckerinnung: „Guttenberg" ist amtlich aufgelöst. Die Vorsteher wollen indeß das Verbot wieder rückgängig machen.

*** Ibrahim Pascha hat während seines Aufenthalts zu Paris für zwei Millionen Francs Diamanten gekauft.

*** Eine durchgängig aus Töpfergut hergestellte Kanzel befindet sich in der neuen Matthäuskirche in Berlin. Sie ist das Werk des Thonwaarenfabrikanten March.

*** Vom Rhein schreibt man der Berl. Allg. Kirchenzeitung, redigirt von Hengstenberg: daß in Löwen ein deutsches Novizenhaus des Picpus-Ordens errichtet ist, in welches bereits einige deutsche Candidaten aufgenommen sind. — Auch spricht man die „begründete Hoffnung" aus, daß es den Bemühungen des Erzbischofs von Köln gelingen werde, in den Rheinlanden den Franziskaner-Orden wieder einzuführen.

*** Eine der letzten Nummern der D. A. Zeitung bringt eine Zusammenstellung der Theaterpreise aus Europa's Hauptstädten, aus der sich ergiebt, daß London die höchsten, Berlin die niedrigsten Preise hat, namentlich bei Vorstellungen mit erhöhten Preisen. In London zahlt man für ein Billet ersten Ranges nach preußischem Gelde 14 Thaler, in Berlin 1 Thaler 10 Sgr.

*** Man erzählt, daß die badische Regierung sich wegen Einführung der Preßfreiheit an die sächsische Regierung gewendet und von dieser eine sehr erfreuliche Zusage in Betreff der Unterstützung dieses Antrags beim hohen Bundestag erhalten habe.

*** Den Nachfolger auf dem Lehrstuhl des seligen Marheineke wählt man unter den Professoren Dorner, Rothe und Müller.

*** Heinr. Heine befindet sich noch immer in dem Pyrenäenbade, und nicht im Irrenhause, wie von mehren Zeitungen erzählt wird.

*** Nach Pariser Blättern wäre Herr Ackermann, der bekanntlich sehr thätig bei der Herausgabe der Werke Friedrichs des Großen war, auf einer Reise nach Paris gestorben.

*** Der Generallieutenant und erster Kommandant von Stettin, Freiherr v. Pfuel, ist in Carlsbad gestorben.

*** Eine neue Speculation in Newcastle ist, spanisches Blei einzuführen, mittels eines patentirten Verfahrens, das darin enthaltene Silber auszuscheiden und dann das Blei wieder auszuführen. Dabei müssen die Leute reich werden.

*** In der Provinz Brandenburg hat ein Gewitter viel Unheil angerichtet: mehre Gebäude zertrümmert, Rindvieh erschlagen, dieverse Scheunen umgeworfen, Dächer abgedeckt, Fenster zerschlagen und noch einige Windmühlen umgestürzt.

*** In Bremen schlug ein kalter Blitzschlag in die Thurmspitze der Ansgarii-Kirche, und erst nach einigen Stunden bemerkte man, daß das Innere der Spitze in Flammen stehe. Es gelang jedoch bald, das Feuer zu löschen.

*** Ein großartige Schmuggelei wurde kürzlich in der spanischen Provinz Grenada ausgeführt. Zweihundert Reiter und sechshundert Bewaffnete zu Fuß führten die Waaren ins Land, und die Mauthbeamten mußten zusehen.

*** In der letzten Zeit ist in Berlin eine unglaubliche Menge von Betrügereien mit Rechenpfennigen, welche den englischen Goldmünzen täuschend ähnlich sehen, verübt worden.

*** An den Küsten Irlands sind die Masern in solchem Grade ausgebrochen, daß in einem Kirchspiele bereits vierzig Menschen daran verstarben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 92.



Am 1. August 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Städtisches.

Das Gesetz und die Observanzen.

I.

Mit der Einführung der Städteordnung sind bekanntlich alle Gesetze, Vorschriften und sonstigen Verfassungen, welche jener Ordnung zuwiderlaufen, aufgehoben, und ist zugleich sämmtlichen Staatsbehörden, allen Magistraten und Bürgerschaften, so wie überhaupt Jedermann noch ausdrücklich befohlen, nach den Vorschriften der Städteordnung „schuldigst auf das genaueste" zu achten. Hiernach sollte man glauben, daß die Danziger Stadtbehörden sich bei der Verwaltung des Gemeinwesens bloß nach den Bestimmungen der Städteordnung richten, anderweitige Observanzen dagegen nur in so weit beibehalten, als sie mit dem Gesetze nicht in Widerspruch stehen. Die Erfahrung lehrt jedoch das Gegentheil. Es bestehen in dem hiesigen Kommunalwesen nicht wenige Einrichtungen, welche den gesetzlichen Verordnungen gerades Weges zuwider laufen. Dieselben können fortbestehen, da ein Einschreiten der Königl. Regierung nicht anders als auf eine förmlich erhobene Beschwerde erfolgen darf. (St.-O. §. 2.)

Zu diesen ungesetzlichen Observanzen gehört das seither übliche Verfahren bei Ergänzung der Vorsteher-Kollegien städtischer Anstalten. Die Vorsteher präsentiren hiernach drei Mitglieder, aus denen der Magistrat durch das Armen-Directorium die Wahl vollziehen läßt, worauf der Gewählte der Stadtverordneten-Versammlung angezeigt und diese darüber befragt wird, ob gegen die Person des Erwählten etwas zu erinnern sei. Auf die beistimmende Erklärung erfolgt die definitive Besetzung durch den Magistrat.

So weit die Observanz. Das Gesetz gebietet es anders. Diesem zufolge sollen die Stadtverordneten die Wahl vollziehen, worauf der Magistrat die erledigte Stelle mit dem von Jenen Gewählten besetzt. Das Amt eines Vorstehers bei einer städtischen Anstalt gehört nämlich in die Klasse der Bürgerämter, da es nur von Bürgern verwaltet werden darf und keine Besoldung gewährt. Es unterscheidet sich dadurch von den mit einem bestimmten Gehalte verbundenen Beamtenstellen, deren Besetzung der Magistrat nach eigener Wahl vollzieht. (St.-O. §. 178, a.)

Daß das hiesigen Orts übliche Verfahren bei der Wahl und Ansetzung eines Institutsvorstehers ein ungesetzliches und darum unerlaubtes ist, liegt außer Zweifel. Dasselbe kann sich, strenge genommen, auch nicht einmal als Observanz geltend machen, indem die früheren Stadtbehörden seit der Einführung der Städte-Ordnung durch einen ganz anders gegliederten Verwaltungs-Organismus ersetzt worden sind. Eine heutige Behörde, die früher nicht existirte, kann aber begreiflicher Weise nicht durch Observanz, sondern nur durch Usurpirung zu einer widergesetzlichen Befugniß gelangt sein. —

Dr. Grübnau.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 30. Juli.

Vorsitzender: Herr Prediger Böck.

Herr Dr. Bram schilderte in einem freien Vortrage die großen Nachtheile, welche daraus entsprängen, daß arme Leute Söhne zu jung der Schule entzögen und Verdienst zu suchen gezwungen würden, wodurch, oft schon zu früh, die Sittlichkeit der Knaben untergraben werde und ein großer Theil derselben der Welt keinen Nutzen stifte, indem solche Kinder an unregelmäßigen Erwerb und Müßiggang gewöhnt, später, bei ihrem Eintritt in die Lehre, auch den gerechtesten Anforderungen nicht entsprächen. Hieraus lasse sich der Mangel an guten Lehrlingen und tüchtigen Gesellen herleiten, abgesehen davon, daß es gewöhnlich den Armen auch an der sittlichen Kraft gebreche, über die Gegenwart hinaus an die Zukunft ihrer Kinder zu denken.

Die seltenen Fälle ausgenommen, bei welchen der Meister die Schuld trage und seine Lehrlinge zu hart und lieblos behandle, oder sie nur zu häuslichen Beschäftigungen verwende, hätten die Lehrherrn sehr häufig mit den Fehlern der Knaben und den Lastern der Eltern zu kämpfen, ohne daß gesetzliche Bestimmungen sie überall dagegen schützen könnten.

Es fehle also eine vermittelnde Gewalt zwischen Meister und Lehrling, in Folge dessen zeige sich nur zu häufig auf einer Seite Mangel an väterlicher Liebe, auf der andern an kindlichem Vertrauen.

Aus dem Gesagten lasse sich der Schluß ziehn, daß:

1) nutzlose Arbeitskräfte heilbringend zu verwenden bleiben,
2) tüchtige Arbeitskräfte noch fehlen,
3) es ein Bedürfniß sei, eine Vermittelung zwischen Lehrherrn und Lehrling herbeizuführen.

Nach längerer freier Discussion wurde von der zahlreichen Versammlung beschlossen, den Vorstand des Gewerbe-Vereins zu ersuchen, eine Commission aus Gewerbtreibenden zu ernennen, welche mit den Herren Aelterleuten der Gewerke, mit den Herren Lehrern der Volksschulen und, in Betreff der Kinder von Ortsarmen auch mit der Wohllöbl. Armen-Commission sich in Verbindung setzen könnte, um die Lehrlinge überwachend, da vermittelnde Hülfe zu bieten, wo solche zu gewähren möglich sei, ohne mit schon bestehenden Einrichtungen zu collidiren.

Circus.

Cuzent und Lejars, die an jedem Abend der vergangenen Woche eine Vorstellung gaben, locken fortwährend aus der Nähe und Ferne das Publikum in ihren geräumigen und eleganten Circus, und Niemand verläßt ihn, ohne nicht durch die Leistungen dieser Gesellschaft seine Erwartungen bei Weitem übertroffen zu sehen. Gute Musik, die Schönheit und Dressur der Pferde, die innige Verbindung von Kraft, Gewandtheit und Anmuth, die allen Uebungen und Darstellungen das Gepräge künstlerischer Meisterschaft aufdrückt, üben eine so große Anziehungskraft auf das schaulustige Publikum, daß gewiß nie ein Platz zu bekommen wäre, wenn nicht die durch die Einrichtung gebotenen, hohen Preise ein kleines Gegengewicht hervorbrächten. Besondere Aufmerksamkeit aber erregten in vergangener Woche die Nationaltänze und die großen Exercitien der Madame Lejars, die olympischen Spiele und Manoeuvers des Herrn Paul Cuzent, Herrn Lattendyks Spaziergang auf Wein-Faschen, Herrn Chancelets Jongleur, Charles Uebungen auf zwei Pferden u. s. w. Mad. Lejars entwickelte ein so großartiges Talent zu plastischen Darstellungen, und verband mit unglaublicher Unerschrockenheit und Kühnheit eine so wunderbare Grazie, daß sie fast jedesmal vom Publikum mit Enthusiasmus empfangen und gerufen wurde. Nächst ihr wurde besonders Herr Paul Cuzent ausgezeichnet, der in dreifacher Weise als Componist, Musikdirektor und Reiter allgemeinen Beifall verdient und findet. Seine Compositionen zeichnen sich durch leichte und gefällige Melodieen besonders aus, und selbst Herr Mendelsohn-Bartholdy bewies ihm durch Uebersendung eines silbernen Taktstockes und seiner Musik aus dem Sommernachtstraum seine lebhafte Anerkennung. — Gestern ist auch die längst erwartete Mademoiselle Pauline Cuzent aus Salzbrunn angekommen und hat zum ersten Male sich auf ihrem berühmten Pferde Robert gezeigt und den rauschendsten Beifall geerntet. Die Gesellschaft, die jetzt bis auf Herrn Lejars, der in nächster Woche von Petersburg zurückkehren wird, vollzählig ist, wird heute zum ersten Mal eine Quadrille reiten, und wir verfehlen daher nicht, die Liebhaber solcher Kunstleistungen auf die heutige und die nächsten Vorstellungen besonders aufmerksam zu machen, da sie schwerlich binnen kurzer Zeit wieder Gelegenheit haben werden, etwas Aehnliches zu sehen.

Dr. R. Q.

Kajütenfracht.

Vorgestern begann die zweite neue Schuite „Aurora" ihre regelmäßigen Fahrten. Eine aufgehende Sonne in Bildhauer-Arbeit ziert den Hintertheil dieses sehr bequemen und eleganten Passagierboots, das dem Erbauer, Herrn Schiffszimmermeister Grott hieselbst, alle Ehre macht. Diese Bemerkung dient zugleich zur Berichtigung der Noitz in der Schal. No. 89, in welcher es heißt: daß die Schuite in Putzig gebaut sei. Somit ist nun auch in der Schuitenfahrt eine gänzliche Reform eingetreten; man gelangt jetzt eben so rasch als mit dem Dampfboote zum Ziele, und kann bei schlechtem Wetter seine Zuflucht in die freundliche und geräumige Kajüte nehmen. Hat schon die erste neue Schuite Juni bedeutend zum Besuche des Seebades Weichselmünde beigetragen, so läßt sich erwarten, daß jetzt noch ein größerer Andrang dorthin stattfinden wird. — 7 —

Es verdient der Beachtung des Hilfe suchenden Publikums auf das Dringengste empfohlen zu werden, daß richtig und sauber geschliffene Augengläser aller Arten und Nummern, wenn solche ausgehen, stets in der Werkstätte des Herrn Hof-Optikus Köhn aus Schwerin sogleich wieder ersetzt werden; da derselbe Arbeiter und Schleifaparate mit sich führt, und somit nicht genöthigt ist, wie dies leider so oft geschieht, nicht passende Gläser in Ermangelung der dem Krankheitszustande entsprechenden, zu empfehlen.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn den 20. Juil 1846.

Die große Stille die jetzt hier herrscht, ist Ursache, daß so lange kein Bericht aus Thorn für Ihr Blatt eingetroffen ist. Wer irgend Geld besitzt, der geht auf Reisen oder zieht einen kurzen Aufenthalt auf dem Lande der Stadt vor. Sonst kam Ihr Genée hierher und wußte trotz der großen Hitze, die während seines Aufenthaltes hier herrschte, das Publikum ins Theater zu locken; aber auch er ist dies Jahr fortgeblieben. Das einzige Mittel um die grassirende Langeweile zu vertreiben, bleibt das Vergnügen, aber auch das wird nur spärlich geboten. Anfang dieses Monats zog das Publikum drei Tage lang in das Schützenhaus, wo die Schützengilde ihr Königsschießen abhielt. Bemerkenswerthes haben diese Festtage weiter nichts, als daß um Preise geschossen wird, wobei man des Essens und Trinkens nicht vergißt. Den Schluß bildet für Diejenigen, welche die Hitze vom Tanzen nicht abschreckt, ein Tanzvergnügen. Größeres Interesse erweckte beim Publikum die Ankündigung einer italienischen Nacht im Ziegeleigarten, wie sie Kroll in Berlin arrangirt. Obgleich durch die Localitäten schon beschränkt, konnten die hiesigen Festarrangements mit denen in Kroll's Local nicht wetteifern, aber sie standen diesen nicht bedeutend nach. Man hatte den

Garten glänzend erleuchtet, ein Concert und ein im Freien errichteter und passend ausgeschmückter Tanzplatz gewährten Unterhaltung. Sowohl die, welche bei Kroll eine italienische Nacht erlebt haben, als auch Die, welche nie in Berlin gewesen sind, fanden sich zufriedengestellt. — Einem aufmerksamen Beobachter, zumal wenn er in früheren Jahren die Thorner zu öffentlichen Vergnügen versammelt sah, hätte die Bemerkung nicht entgehen können, daß die sonst gewohnte Heiterkeit nicht herrschte und sich ein gewisses Gedrücktsein bemerkbar machte. Ursache dieser Erscheinung ist, daß das Geschäftsleben noch immer nicht die frühere Lebhaftigkeit wiedergewinnen will. Vor Kurzem hörte man hier, daß dem hiesigen Magistrate von der Regierung eine Art Handelstractat Seitens des russischen Gouvernements aus dem Jahre 1842 zur Begutachtung vorgelegt sei. Das Gerücht bestätigte sich als Wahrheit, aber rechtfertigte die gehegten Hoffnungen zur Förderung des Grenzverkehrs zwischen Polen nnd Preußen nicht. Russischer Seits hatte man mehre Grenzörter bestimmt, in welchen viermal jährlich Märkte abgehalten werden sollten, auf welchen preußische Geschäftsleute ihre Waaren feilbieten durften. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Bestimmung wohlthätig auf den daniederliegenden und gehinderten Verkehr gewirkt hätte, aber der Zolltarif, so wie die Bestimmung, daß die Waaren entweder gegen Caution, oder nach Abtragung des Zolls — für nicht verkaufte Waaren sollte der Zoll wiedergegeben werden — nach Polen zu Markte gebracht werden durften, setzten obige Bestimmung in Schach. Der Zolltarif hatte nur unbedeutende, oder geringe Sätze für Waaren festgestellt, die gar nicht zu Markte gebracht werden, oder die in Polen selbst besser und billiger gewonnen werden, als bei uns in Preußen. Andere Waaren dagegen, die Polen billig und besser von hierher beziehen könnte, hatten so einen Zollsatz, daß sich ihr Feilbieten gar nicht belohnt hätte. Somit ist wiederum nur die Hoffnung geblieben, daß eine Aenderung des mißlichen Handelsverkehrs nur durch anhaltende und gerechte Forderungen unserer Regierung dem russischen Gouvernement gegenüber möglich werden wird. Diese Aenderung thut aber baldigst sehr Noth. — In diesen Tagen ist in einem Ressourcen-Lokale eine kleine Kunstausstellung eröffnet worden. Dieselbe hat der hiesige Zeichenlehrer am Gymnasium, Völker, von einigen Kunstfreunden unterstützt, zu Stande gebracht. Der Ertrag derselben ist für die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt bestimmt. Die Zahl der aufgestellten Gegenstände ist nicht bedeutend, aber unter ihnen befindet sich manches Schätzenswerthe und Bedeutende. Als Kuriosum mag hier ein chinesisches Schachspiel erwähnt werden, das sehr zierlich und elegant in Elfenbein gearbeitet ist. Die Könige sind täuschend ähnliche Portraits von Napoleon und Friedrich dem Großen, die sich neben ihren Gemahlinnen und Truppen in chinesischem Kostum und mit den mongolischen Gesichtszügen komisch genug ausnehmen. — Zu der am 22. d. Mts. in Schneidemühl stattfindenden General-Synode der Christ-Katholiken hat auch die hiesige Gemeinde für sich wie für die Bischofswerder Gemeinde, von dieser autorisirt zwei Mitglieder, den Prediger Bernhard und den Glasermeister Orts abgesendet. —

K. M.

Briefkasten.

An H. in L. B. 22. a. 28. richtig erhalten. Heute durch Sp. Antwort grgeben. Herzlichen Gruß.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Hiebei eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.